

# Einleitung

Die hier für den Wiederabdruck ausgewählten Beiträge spiegeln Hintergründe, Anfänge und Entwicklungswege dokumentations- und informationswissenschaftlicher Forschung und Praxis an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf wider seit der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre. Die Artikel beleuchten dabei auch den Beginn entsprechender Lehrangebote bis hin zur Einrichtung ordentlicher informationswissenschaftlicher Studiengänge und schließlich bis zur heutigen institutionellen Verankerung der Informationswissenschaft als Universitätsfach. Die wieder vorgelegten Beiträge sind dabei nicht unbedingt chronologisch, d. h. nach dem Zeitpunkt ihres ersten Erscheinens aneinandergereiht, sondern betonen in der hier gewählten Zusammenstellung – unter Inkaufnahme gewisser Redundanzen – mehr oder weniger parallel verlaufende Konzeptlinien des „Düsseldorfer Ansatzes“ der Informationswissenschaft, wie er sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts herausbildete.

Die 1965 in Düsseldorf auf dem Fundament einer renommierten Medizinischen Akademie gegründete Volluniversität begann in einer zunächst gemeinschaftlichen Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät mit der Einrichtung eines Philosophischen Instituts. Sein erster Direktor Alwin Diemer<sup>1</sup>, zugleich Dr. med. und Dr. phil., vertrat dabei einen sowohl historisch wie systematisch umfassenden und breiten Philosophiebegriff, dessen Differenzierungen von entsprechend ausgewählten Mitarbeitern repräsentiert werden sollten.

Das einerseits umfassende aber zugleich auch differenzierte Fachkonzept wurde zugleich auch das Konzept der philosophischen Institutsbibliothek, die als geistiges Zentrum einzurichten und als wichtigstes Arbeitsinstrument von Grund an aufzubauen war. Die notwendigen Mittel standen damals zur Verfügung. Man konnte deshalb schnell auf das zu jener Zeit reichhaltige Angebot der Antiquariate zugreifen, besonders auf das Angebot im damaligen sogen. Ostblock, der seine philosophischen Buch-Schätze aus ideologischen Gründen, aber nicht zuletzt um der westlichen Devisen willen, mit denen zu zahlen war, bereitwillig auf den Markt brachte.

---

<sup>1</sup> Henrichs, Norbert: In memoriam. Prof. Alwin Diemer. In: International Classification 14 (1987) 46 f.

Da galt es also, Werksausgaben von philosophischen Autoren aller Epochen und Geistesrichtungen wie Ideologien, aus der alten wie aus der neuen Welt, aber auch aus asiatischen wie afrikanischen Kulturbereichen, zusammenzutragen, einschließlich der dazugehörigen Kommentare und Zeugnisse zeitgenössischer Diskurse. Angeschafft wurden zudem Werke der Wissenschaftstheorie wie der Philosophien einzelner wissenschaftlicher (z. B. natur-, wirtschafts-, rechts- und geisteswissenschaftlicher) Disziplinen. Besondere Aufmerksamkeit und Sammelleidenschaft galt aber auch philosophischen Zeitschriften – und das nach sehr intensiver weltweiter Recherche, die erstmalig mehr als zweitausend Titel ausfindig machen konnte.<sup>2</sup> Erwähnenswert ist schließlich, dass zum aufzubauenden Bestand der philosophischen Fachbibliothek auch die klassischen Instrumente der „Wissensorganisation“ gezählt wurden: neben Diderot's und d'Alembert's enzyklopädischem Monumentalwerk und dem „Zedler“ zahlreiche nationale Universal-Enzyklopädien, unabhängig von den Sprachen, in denen sie gedruckt waren und möglichst von ihren ersten Auflagen an: Fachlexika, Wörterbücher und Fachthesauri und schließlich große Ordnungssysteme (z. B. Ausgaben der Dewey Classification, der Internationalen Dezimalklassifikation der Belgier Paul Otlet und Henri LaFontaine oder der Library of Congress Classification etc.). Die Anschaffung dieser Klassifikationen führte im Institut zu einer generellen und prinzipiellen theoretischen Beschäftigung mit der Ordnungsproblematik, insbesondere mit der Begrifflichkeit „System und Klassifikation“<sup>3</sup> und berührte damit bereits einen zentralen Punkt der Informationsproblematik.

Aus dem Aufbau einer solchen Bibliothek ergab sich unter den Mitarbeitern des Instituts konsequenterweise aber auch – und über die Ordnungsproblematik hinaus – ein grundsätzliches Interesse an Fragen des möglichen Verstehenszugangs zu den gesammelten Texten der verschiedensten Provenienzen – wie zu Texten überhaupt. Es war damals ohnehin in vielen Disziplinen die Zeit der hermeneutischen, d. h. der verstehens- und interpretations-

---

2 König, Gert: Internationale Gesamtbibliographie der Philosophischen Zeitschriften seit dem 17. Jahrhundert. In: Kleine Philosophische Bibliographien aus dem Philosophischen Institut der Universität Düsseldorf, Hrsg.: Diemer, Alwin, Bd. 2, Philosophia-Verlag, Düsseldorf 1969

3 Mitglieder des Philosophischen Instituts Düsseldorf: System und Klassifikation. Versuch einer terminologischen und thematischen Klärung des Begriffsfeldes. In: System und Klassifikation in Wissenschaft und Dokumentation in: Studien zur Wissenschaftstheorie. Hrsg. Alwin Diemer, Bd. 2, Verlag Anton Hain, Meisenheim, 1968, S. 150–156

theoretischen Diskurse.<sup>4</sup> Hermeneutik wurde somit auch im Philosophischen Institut Forschungsthema. Entsprechend war denn auch bald der Bereich Hermeneutik in der Bibliothek repräsentativ vertreten, was später für die Ausformung informationswissenschaftlicher Teildisziplinen eine wichtige Rolle spielte.

Ganz praktisch ergab sich aus den Aufbaufortschritten der Bibliothek aber natürlich auch die Frage nach benutzerfreundlichen Zugangsinstrumenten zu ihren erheblichen und immer weiter wachsenden Beständen. So waren es zunächst der übliche Autoren- sodann ein Sachkatalog, die bei historischer bzw. systematischer Aufstellung der Werke angelegt werden mussten. Nicht ausreichend waren diese klassischen Kataloge aber für den Zugang zu Beiträgen in Zeitschriften und Sammelwerken. Und so ergab sich zusätzlich das (für seinen Start vom „Institut für Dokumentationswesen (IDW)“ in Frankfurt/M. geförderte) Projekt einer Dokumentation, d. h. das Projekt der Einzelverzeichnung und inhaltlichen Erschließung philosophischer Zeitschriftenbeiträge. Seine Durchführung wurde dem Verf. der hier abgedruckten Beiträge übertragen (vgl. dazu in diesem Band das Kap. 5). Die Institutionalisierung dieses Dokumentationsvorhabens erfolgte seit 1968 als „Forschungsabteilung für Philosophische Information und Dokumentation des Philosophischen Instituts“ an der Universität in Düsseldorf und bildete damit – damals weder beabsichtigt noch voraussehbar – die Keimzelle der Informationswissenschaft in Düsseldorf.

Erwähnt werden muss weiterhin, dass die gen. Dokumentationsarbeiten von Anfang an – und das war damals keineswegs selbstverständlich – mithilfe „elektronischer Datenverarbeitung“, wie man sich ausdrückte, erfolgte – natürlich entsprechend dem damaligen Entwicklungsstand der Informationstechnik. Hintergrund des Technikeinsatzes war: Die Siemens AG, die sich um die Einrichtung eines universitären Rechenzentrums in Düsseldorf bewarb, stellte das von ihr gerade entwickelte Datenbanksystem für nicht-formatierte und nicht-numerische Daten „GOLEM“ dem philosophischen Dokumentationsvorhaben zur Erprobung und ggf. zur Erweiterung zur Verfügung. Unumgebar wurde damit in der gen. Forschungsabteilung der Erwerb theo-

---

4 Henrichs, Norbert: Bibliographie der Hermeneutik und ihrer Anwendungsgebiete seit Schleiermacher In: Kleine Philosophische Bibliographien aus dem Philosophischen Institut der Universität Düsseldorf, Hrsg.: Diemer, Alwin, Bd. 1, Philosophia-Verlag, Düsseldorf, 1. Aufl. 1968 (2. unveränderte Aufl. 1972)

retischer wie praktischer Technik-Kompetenz, womit ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung Informationswissenschaft getan wurde.

Der Einsatz eines Datenbanksystems Ende der 1960er-Jahre (!) – die Zeit der 80-spaltigen Lochkarte als Dateneingabemedium und der Bandspeicher war noch nicht abgelaufen, Bildschirme waren im ersten Erprobungsstadium, fehlende Speicherkapazität für „Voll“-Texte wurde durch Mikrofilme bzw. Mikrofiches kompensiert etc. – dieser Technikeinsatz also und zumal in einer geisteswissenschaftlichen Disziplin regte verständlicherweise Aufsehen. So wurde die Philosophie-Dokumentation in Düsseldorf schnell bekannt und zog Dokumentationsfachleute aus dem In- und Ausland zu Besuchen an. Die zahlreichen Fachgespräche und Systemdemonstrationen (im Einklang mit dem technischen Fortschritt) führten – vor allem auch bei den Dokumentations-Mitarbeitern in der Abteilung – zu einem erweiterten Problembewusstsein und über die Besucher und Korrespondenten zu Kontakten mit (Fach-) Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen, nicht zuletzt auch in der Wirtschaft. Es kam zu einer regen auswärtigen Vortragstätigkeit des Verf. Die hier vorgelegten Texte entstammen so i. d. R. aus diesen (häufig mehrfach gehaltenen) Fachvorträgen. Sie führten weiterhin zu Kontakten und zur Mitwirkung in einschlägigen Verbänden im Bibliotheks-, Archiv- und Dokumentationswesen und auf Bundes- und Länderebene bald zur Einbeziehung in die entsprechende Politikberatung, insbesondere zur Mitwirkung bei den Planungsarbeiten für das sogen. IuD-Programm der Bundesregierung in den 70er-Jahren.<sup>5</sup> Einzelheiten müssen wir uns hier ersparen.<sup>6</sup> Die informationspolitische Mitwirkung reichte schließlich bis hin zum Eintritt des Verf. in die Wiss. Geschäftsführung der Bund-Länder-Einrichtung „Gesellschaft für Information und Dokumentation (GID)“ in Frankfurt (1980–1985). Der Arbeitskontakt zu Düsseldorf blieb dabei erhalten.

---

5 Hrsg.: Der Bundesminister für Forschung und Technologie, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit: Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974–1977, Bonn 1976

Vgl. auch Henrichs, Norbert: In Memoriam. Nachruf auf Ministerialrat a.D. Dr. Heinz Lechmann. In: *Information – Wissenschaft und Praxis*, 58 (7), 2007, S. 380–381.

6 Vgl.: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die praktische Informationsarbeit. Inzwischen in 4. und völlig neu gefasseter Aufl. hrsg. von Marianne Buder, Werner Rehfeld, Thomas Seeger und Dietmar Strauch, Verlag K.G. Saur, München, New Providence, London Paris 1997, 2 Bde. (vgl. die dort gen. bibliogr. Daten der Vorgänger-Aufl.).

Angesichts einer geradezu rasant zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung der Informationsthematik und der praktischen Beschäftigung mit ihr kam in Düsseldorf bald die Idee auf, auch die Studierenden am Ort an dem sich hier aufbauenden dokumentations- und informationswissenschaftlichen Wissen teilhaben zu lassen und ihnen damit u.U. eine Zusatzqualifikation neben ihrem Studium zu ermöglichen, die mutmaßlich ihre Berufseingangschancen verbesserten. So wurden erste Seminare angekündigt, die im Vorlesungsverzeichnis zunächst ihren Platz im Anhang an das Philosophie-Angebot fanden. Es wurde nicht ganz überraschend zunächst von Studierenden der mathematisch naturwissenschaftlichen Fakultät wahrgenommen, wo man in den Fächern „Angewandte Mathematik“ und zumal in der Geographie diese informationswissenschaftlichen Veranstaltungen für den Wahlpflichtbereich anerkannte. Aber auch interessierte Studierende der geisteswissenschaftlichen Fächer konnten teilnehmen und – freilich eher durch einen „Trick“, nämlich durch eine Nebenfacheinschreibung für „Philosophie“ – zur Zulassung und Anerkennung einer entsprechenden Zwischen- und Magisterprüfung kommen. Das Wissenschaftsministerium von NRW billigte die Bemühungen um die angebotene informationswissenschaftliche Lehre durch Umwidmung einer – aus dem freien Stellenbestand der Uni Düsseldorf stammende – Professur, die die Bezeichnung „Philosophie und Informationswissenschaft“ erhielt (1974). Damit war immerhin ein erster wichtiger Meilenstein zur rechtlichen Etablierung des neuen Fachs erreicht. Eine Stiftungsprofessur, die damals der BMFT in Bonn der Düsseldorfer Universität für fünf Jahre angeboten hatte, wurde leider vom Land wegen der nicht garantierbaren ordentlichen Fortführung aus dem eigenen Etat nicht angenommen. Unabhängig von diesen Problemen wuchs aber das Interesse an informationswissenschaftlichen Studieninhalten und begann damit allmählich eine „Abstimmung mit den Füßen“ für das neue Fach. Ein monatliches offenes Kolloquium mit Gastreferenten sorgte vor allem für den (fachlichen) Kontakt mit der Praxis. Hier ist die tatkräftige Unterstützung seitens des Direktors der Düsseldorfer Universitäts- und Landesbibliothek, Prof. Dr. Günter Gattermann<sup>7</sup> hervorzuheben, der sich selbst aktiv an der Lehre beteiligte, aber

---

7 Kaiser, G.; Finger, H.; Niggemann, E., Hrsg.: Bücher der Wissenschaft. Bibliotheken zwischen Tradition und Fortschritt. Festschrift für Günter Gattermann zum 65. Geburtstag, Verlag: K.G. Saur, München, New Providence, London, Paris 1994

auch aus Mitteln der Universitätsbibliothek die Anschaffung informationswissenschaftlicher Literatur ermöglichte.

Das wachsende Interesse an den gen. Lehrveranstaltungen machte ihre systematische Erweiterung sowie Vertiefung wünschenswert und der Zielsetzung der Lehre entsprechend auch erforderlich. Sie führte nach und nach zur „Erfindung“ neuer informationswissenschaftlicher Themenbereiche, die sich aus dem vorhandenen dokumentations-praktischen wie -theoretischen Kern ergaben und ihn gewissermaßen „umkreisten“ (vgl. hierzu Kap. 3 in diesem Buch). Gerade hier zeigte sich der Einfluss des philosophischen Umfeldes, in dem die neue Wissenschaft in Düsseldorf ihre erste Ausprägung erhielt: Methodische Grundlagen des Informations-, oder wie wir heute sagen, des Wissensmanagements (einschl. der entsprechend in Dienst genommenen Informationstechnik) finden ihren Sinn und ihre Rechtfertigung prinzipiell von einem Menschenbild her, dass das menschliche Individuum wie die Formen seiner Vergesellschaftung von Information, Informationsprozessen und Informationsnetzen her existenziell definiert. Der Titel dieses Buches formuliert dies als Postulat.

Hinter der schnellen konzeptionellen Entwicklung der Informationswissenschaft blieb allerdings ihr institutioneller Entwicklungszustand damals noch zurück und war damit unbefriedigend, was lange, nämlich bis in die 1990er-Jahre „ausgehalten“ werden musste. Die Philosophische Fakultät hatte seinerzeit keine ministeriell genehmigte Magisterordnung, wodurch neue Fächer und Studienordnungen formell nicht zugelassen wurden. Andererseits konnte sich die Informationswissenschaft, die ja nach wie vor im Philosophischen Institut beheimatet war, doch immerhin halten. Die offenkundigen Entwicklungen der Informationstechnik, die inzwischen mindestens auch die Büros der geisteswissenschaftlichen Fächer erreichte, führte in der Fakultät zu einer stärkeren Aufmerksamkeit für das Fach, das da auf eine offizielle Anerkennung wartete und sich Schritt um Schritt mit Engagement und auch als Beratungsinstanz für den Informationstechnikeinsatz im unmittelbaren Umfeld in das Bewusstsein der universitären Öffentlichkeit schob (s. die Beiträge in Kap. 4). Die Fakultät reagierte dann doch. Sie ließ zu, dass das Lehrangebot (mit integriertem externen Praktikum) unter seinem „ehrlichen“ Fach-Namen auftreten konnte und Absolventen immerhin (Nebenfach-) Abschlussprüfungen ablegen durften. Da Promotionen in einem Nebenfach nicht möglich waren, wurde – ohne bestehende Ordnungen zu verletzen – eine Lösung gefunden: Doktoranden schrieben ihre Dissertation in ihrem jeweilige Hauptfach, aber in Abstimmung mit ihrem Fachvertreter zu einem Thema,

das die Informationsproblematik mit dem jeweiligen Hauptfach in Verbindung brachte und damit informationswissenschaftliche Theorien verbreiten half. Dann erfolgte aber auch die Anerkennung als selbständiges Magisternebenfach und mit dem Beginn der Studienstrukturordnung im sogenannten Bologna-Prozess kam es zur institutionellen Trennung von der Philosophie und zur Integration in das neu gegründete Institut „Sprache und Information“ mit den gleichberechtigten Fächern Sprachwissenschaft, Computerlinguistik und Informationswissenschaft, was langsam aber schließlich auch zu einer personellen Konsolidierung des Fachs Informationswissenschaft führte. An der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf hatte damit – kurz nach der Jahrhundertwende – ein beharrlich, wenn auch oft nur auf Schleichpfaden beschrittener Weg zu seinem Ziel geführt: die anerkannte Einrichtung des Fachs Informationswissenschaft. Das hatte viel Engagement und Kraft gekostet; der Untertitel dieses Buches weist darauf hin. Es sei noch angemerkt, dass die Philosophie-Dokumentation, die am Anfang des beschriebenen Weges stand und ihren paradigmatischen Wert behalten wird, auf Grund der für das Fach erforderlichen Anstrengungen nicht weiter geführt wurde. Auf dem Markt sind allerdings auch längst professionelle Alternativen vorhanden.

Zum genannten Zeitpunkt wechselte – aufgrund altersmäßiger Ablösung – die Leitung und Verantwortung für das Fach zu Prof. Dr. Wolfgang G. Stock, der in Düsseldorf in den 1970er-Jahren studierte, dabei Interesse und Leidenschaft für die Informationswissenschaft entdeckte und sie zum Inhalt seiner beruflichen Karriere machte. Nach Jahren reicher einschlägiger Forschungs- und Lehrtätigkeit im Inland wie im Ausland, kam er an seine Heimatuniversität zurück, um hier seinem Fach das Profil zu geben, das seinem internationalen Entwicklungsstand und seiner wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Bedeutung im „Wissenszeitalter“ entspricht. Ich bin ihm dafür sehr dankbar.

Ich danke auch Frau Anneliese Volkmar, die bereits seit den 1980er-Jahren das Sekretariat des Faches mit großer Sachkunde und Zuverlässigkeit führt. Ihre informationstechnische Kompetenz nötigt allen Respekt ab. Stets war sie aber auch die gesuchte Ansprechpartnerin der zahllosen Studierenden und Besucher. Am Zustandekommen dieses Buches hat sie großen Anteil, da ein erheblicher Teil der alten Beiträge nicht in digitaler Form vorlag und gescannt oder auch neu geschrieben werden musste, gar nicht zu reden vom Formatierungsaufwand für den Druck. Meinen Dank dafür, zumal alles dies neben der täglichen Sekretariatsarbeit erledigt wurde.

Schließlich verdient ein sehr herzliches Dankeschön Frau Katharina Hauk, B.A., M.A. für die nicht einfache Lektorierung dieses Buches und für ihre sorgfältige Registererstellung.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen aber vor allem auch die frühen wissenschaftlichen wie technischen MitarbeiterInnen, die – teilweise seit den Anfängen – sowohl am Aufbau der Philosophie-Dokumentation maßgeblich mitbeteiligt waren, aber dann auch das sich zum Studiengang entwickelnde informationswissenschaftliche Lehrangebot in wichtigen Bereichen mittragen und erweiterten: Dr. Monique Jucquois-Delpierre, Dr. Felicitas Belke, Ingrid Koch (†), Margot Voss, Dr. Gérard Dubrulle (†), Peter Meurer M.A., Hans Nellissen. Zeitweise waren Projektmitarbeiter sowie Stud. Hilfskräfte mit im Team. Sie alle haben an das neue Fach geglaubt und sich für seine Profilierung im Sinne des Untertitels dieses Buches engagiert.

Damit seien die in die folgenden Kapitel und Abschnitte einführenden Hinweise abgeschlossen. Sie mögen hilfreich sein für das Verständnis mancher Textpassage. Viele weitere für die Entwicklung der Informationswissenschaft in Düsseldorf wichtige Artikel fielen dem Auswahlzwang zum Opfer, lassen sich aber aus den im Web zugänglichen bibliographischen Daten ermitteln. Letztlich muss auch für die Informationswissenschaft gelten: Die Vorausschau ist wichtiger als allzu viele Blicke auf die bereits zurückgelegte Wegstrecke.

Düsseldorf, im Januar 2014

Norbert Henrichs